

„Betet für die Völker!“

Priesterliche Zeitbetrachtungen.

Von P. Aug. Kössler C. Ss. R. in Mautern (Steiermark).

III.

„Das Recht aber bleibt ungekränkt, gestern wie heute, immer dasselbe und unwandelbar.“ — Mit diesem Worte hat Görres als Herold der Gerechtigkeit sich noch im Angesichte des Todes über die machiavellistische Ungerechtigkeit der Weltpolitik getröstet. Dieser Trost muß uns wie ihm in den Leiden der Zeit den „ungetrübten Optimismus und das Wirklichkeitsgefühl“¹⁾ verleihen, worin der Grundzug seines Wesens bestand. Demnach wollen wir, sein Bild vor Augen, im Streben nach hoffnungsvoller Tatkraft das Thema des vorigen Artikels weiterführen und die übrigen Hauptgebiete des Lebens erwähnen, auf denen der Klerus unter ungebührlicher Beschränkung der kirchlichen Freiheit durch den allmächtigen Staat büßend leidet. Da begegnet uns zunächst die kirchliche Heilswissenschaft mit ihren Beziehungen zur Wissenschaft überhaupt.

Von Christus gesendet und vom göttlichen Geiste der Wahrheit geführt und behütet traten die Apostel als unfehlbare Lehrer der ge-

¹⁾ R. Saittschik, Josef Görres. Eine Charakterschilderung. „Hochland“, 10. Jahrg. I. 448; II. 309, 319. Der redlich nach Objektivität strebende Forscher tritt hiemit in erfreulichen Gegensatz zu dem neuesten Herausgeber Görres'scher Schriften, W. Schellberg, der in der Einleitung dazu (I. CXXXIII) sich äußert: „Es darf das Wort nicht unausgesprochen bleiben, daß gerade des alten Görres Stellung zum Gegenwartsleben geeignet ist, das Bild dieses umfassenden Geistes zu trüben.“ Wie gut Görres seine Zeit mit ihren wirkenden Kräften, aus der unsere Gegenwartskultur hervorgegangen ist, durchschaut hat, zeigt der Weltkrieg mit seinem vernichtenden Urteil über diese Kultur. Görres' angeblicher „Pessimismus“ ist auch der programmatischen Enzyklika Benedikts XV. vom 1. Nov. 1914 eigen.

offenbarten Glaubenswahrheit auf. Auf dem Apostelkonzil zu Jerusalem leitet Petrus die Verkündigung des Aposteldekretes zur Nachachtung für die ganze Kirche mit dem selbstbewußten Worte ein: „Es hat dem Heiligen Geiste und uns gefallen.“ In diesem Bewußtsein stellt der Völkerlehrer Paulus die ihm anvertraute göttliche Weisheit des Kreuzes über alle irdische Wissenschaft und mahnt seinen Timotheus zum treuen Anschluß an „die Kirche des lebendigen Gottes, die Säule und Grundfeste der Wahrheit“. (1 Tim 3, 15.) Seiner schweren Verantwortlichkeit bewußt, hat das kirchliche Lehramt auch in der Folge eiferfüchtig jeden Versuch des Staates, seine Lehrfreiheit zu beschränken, abgewiesen. Von den Kämpfen mit den arianisch gesinnten Kaisern von Byzanz an bis zu der Verteidigung der kirchlichen Lehrfreiheit auf dem Vatikanischen Konzil erscheint die Kirche in dieser Beziehung als die siegreiche Glaubensmacht, die die Welt überwindet. Unter diesen Kämpfen hat die Theologie sich als die Königin der Wissenschaften entwickelt und das Verhältnis von Glauben und Wissen festgestellt, alle Wissenschaften mit ihrem Segen befruchtend.

Jesus Christus, der wahre und einzige Gottessohn, ist zunächst nur dem Glauben zugänglich; wie er selbst, fordert daher die Kirche vor dem Eingangstor zu seinem Reiche das Bekenntnis: „Credo Filium Dei esse Jesum Christum“. (Apg 8, 37.) In Christus, dem Menschensohn, sind aber auch alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen. (Kol 2, 3.) Daher verbindet die Kirche Glauben und Wissen in der Losung: *Fides quaerens intellectum*. Der Eroberungszug, den die Kirche für und mit Christus durch die Welt unternahm, war daher schließlich durch die Burgen der göttlichen und menschlichen Wissenschaft, die Universitäten, gekennzeichnet.

Glauben und Wissen trennen oder gar in feindlichen Gegensatz zueinander bringen ist demnach der Tod beider.¹⁾ Grundsätzlich macht sich dieses Trevels schuldig, wer die Kirche als Lehrerin des Glaubens absetzt, dafür aber dem Staate allein, der in Glaubenssachen gar nichts mitzureden hat, die an sich internationale und überstaatliche Wissenschaft aber nur indirekt fördern kann, die Entscheidung über Glauben und Wissen überträgt. „Der große Fehler der Reformation“, sagt richtig Saitschief (a. a. O. II. 153), „zeigte sich (nun)

¹⁾ Vgl. Chrysost. in I Tim. hom. 18. Ὅταν γὰρ πίστις μὴ ᾖ, γνῶσις οὐκ ἔσται. (Migne P. G. 62. 598.)

gerade darin, daß sie die Kirche vom Staate abhängig gemacht hat.“ Der politische Landesherr wurde damit auch souveräner Papst und Generalschuldirektor. Görres hat wiederholt „die unheilbare Siechheit unseres öffentlichen Lebens“, die durch die praktische Reglementierung der theologischen Wissenschaft durch die Staatsregierung herbeigeführt wird, gekennzeichnet.¹⁾ Besondere Gelegenheit dazu bot ihm aber der Hermesianismus. Dem pflichttreuen Bischof Klemens August war ja seitens der preussischen Regierung auch sein „Verfahren gegen die Lehrer der Universität“ zum Vorwurf gemacht worden. Nach dem Vorbilde aller Theologen, die das „Sentire cum ecclesia“ verlernt haben, räumten auch die Hermesianer dem Staate ein, was sie der Kirche versagt. Görres zeigte ihnen in klassischer Weise zur Nachahmung, nicht zuletzt auch für die heutigen Theologen, was die Kirche und die Wissenschaft in der Kirche bedeutet.²⁾ Nach der Schilderung „des höchst trostlosen Zustandes der deutschen Kirche“, den die Vormundschaft der Kirche durch den absolutistischen Staat mit Hilfe der „Hofanonisten, Metropolitantheologen und katholischen Pfaffen“ in der Aufklärungszeit herbeigeführt hatte, sagt er mit Rücksicht auf die wissenschaftliche Begeisterung der Hermesianer:

„Inzwischen Gott wachte; das heilige Feuer brannte am verborgenen Orte, es fanden sich immer solche, die seiner mit Gut wahrgenommen, und bald kamen mehrere und immer mehr, die an ihm wieder ihre Fackel zündeten. Viele jedoch, die im neuen Wesen erwachsen waren, meinten: dies Feuer von oben habe, wie sich nun ausgewiesen, nicht Substanz genug, um auf Erden seine Wirksamkeit in die Dauer zu behaupten. Sie gingen also zur Wissenschaft, damit sie ihnen eine Leuchte werde auf ihren Pfaden. Die Wissenschaft ist gut, sie muß aber jene höhere Flamme selbst in ihrem Werke tragen, soll sie nicht zum Irrlicht werden, das hinaus ins Wilde führt. Viele wurden in solche Wildnis hinausgeführt, denen ihr Christentum in dem Maße verkommen, als die Gelehrsamkeit bei ihnen eingezogen. Denn das Christentum hat wohl eine Wissenschaft, es ist aber nicht die Wissenschaft, es ist vielmehr eine Kunst, und zwar die höchste, würdigste und edelste aller Künste, ohne Genie nicht auszuüben. Dies Genie ist aber nicht etwa bloß den Geistreichen zugeteilt; es ist allen gegönnt, und versagt sich darum keineswegs den Klugen; kehrt aber doch lieber noch bei den Einfältigen ein, und gibt ihnen die Kraft, mit dieser ihrer einfältigen Weisheit Tausende, die unfähig sind, zu säuern. Wie aber diese meinten, die höhere Wahrheit durch die irdische entbehrlich zu machen in der Kirche, so haben andere der

¹⁾ Ueber Lehrfreiheit und Lehrzwang. Katholik Bd. 12, S. 175. Polit. Schr. V. 190. — ²⁾ „Athanasius“ 38—55; 115—126.

kirchlichen Disziplin fortdauernd mildtätig sich angenommen, und suchten ihrer höheren Abzese die hausgesponnene Moral der Zeit, oder teilweise auch die politisch-polizeiliche Gewalt zu unterschieben. Die Bildung schien ihnen so weit vorgeschritten, und in ihr das Volk der unteren Triebe so gezähmt, daß es billig sei, jetzt, von der Strenge der alten Zucht ablassend, diesem Demos die gebührende Souveränität zuzuerkennen, die Ausübung derselben nur mit gewissen konstitutionellen Schranken umhegend, damit sie im Mißbrauche der Gabe nicht etwa wieder zu Wildfängen ausarteteten.“

Hat Görres mit diesen Worten nicht die Zustände geschildert, die sich ein Menschenalter später zur Zeit des Vatikanischen Konzils nur mit dem Unterschiede wiederholten, daß der katholische Klerus und die Katholiken Deutschlands inzwischen aus ihrer Lethargie erwacht, der falschen Gnosis und der hausgesponnenen Polizeimoral die kirchliche Wissenschaft und Freiheit entgegenstellten? Der Staat seinerseits war in Oesterreich und Deutschland ebenso wie in Frankreich sofort bereit, die „Irrtümer“ des Papstes und der Bischöfe durch seine Theologen zu korrigieren. Aus den „Lebenserinnerungen“ des im Dezember 1914 verstorbenen altkatholischen Kulturkämpfers F. v. Schulte¹⁾ ergibt sich z. B., daß der mit Sentimentalität und Vertrauensseligkeit wahrlich nicht behaftete eiserne Kanzler auf einmal sanguinische Herzensanwandlungen bekam, als ihm Schulte Gelegenheit zu bieten schien, die Freiheit der lehrenden Kirche, ihre Wissenschaft und Disziplin zu unterdrücken. Ritter von Schulte kann mit Stolz berichten, daß Fürst Bismarck ihm die Erklärung machte: „Seien Sie überzeugt, daß ich aufs wärmste zu Ihnen stehe, persönlich in Sie das größte Vertrauen setze, daß ich niemals zurückweichen werde und alles tun werde, eine Sache zu fördern, von der ich fest überzeugt bin, daß sie dem Staate und der Gesellschaft nützt.“ Wahrlich nicht die aus dem redlichen Studium der Theologie gewonnene Wahrheit hatte dem gewaltigen Staatsmann diese kurzlebige irrige Ueberzeugung eingeflößt, sondern das blinde ererbte Vorurteil gegen die katholische Kirche, von dem Görres 1825 an den nachmaligen Bischof Räß geschrieben hatte: „Es ist allgemeine Verabredung in dem protestantischen Deutschland, die katholischen Lehren soviel als möglich zu vertuschen und vom allgemeinen Verkehr auszuschließen.“²⁾ Praktisch besteht diese allgemeine Verabredung heute noch

¹⁾ Bd. I. 322 (Gießen 1908). — ²⁾ Schellberg II. 413. Vgl. „Athanasius“ 114. über das Leben des damaligen preussischen Ministeriums „in der pro-

— nicht zu Gunsten des Glaubens und nicht zum Heil der Wissenschaft. In dieser Beziehung ist der liberale Namenskatholik in Oesterreich ebenso wie der gebildete Protestant in Deutschland überzeugt, daß die Werke katholischer Autoren nicht studiert zu werden brauchen. Der redengewaltige hochwürdigste Bischof von Speyer mußte diesbezüglich in einer Studentenversammlung zu München am 5. Februar 1913 sagen: „In Bücherkatalogen, in denen Antiquare den Büchernachlaß von Gelehrten von Ruf zum Verkauf anboten, habe ich unter so und so viel jesuitenfeindlichen Schriften nicht eine einzige katholische Verteidigungsschrift gefunden. Das ist keine wissenschaftliche Objektivität . . . Das Volk der Denker sollte sich schämen, ewig in diesen Vorurteilen gegen die Kirche verfeilt zu bleiben.“ Die „Jesuitenfabeln“ von P. Duhr weisen in ihrer neuesten Volksausgabe (1913) noch immer die Namen von Gelehrten ersten Ranges auf, die bei gänzlicher Unkenntnis gewisser Punkte der katholischen Theologie Verdammungsurteile über die Kirche fällen. Solche Gelehrte sind aber gewöhnlich die Berater der staatlichen Behörden, während die katholische Ueberzeugung bei der Anstellung oder Beförderung eines Professors an der Universität sonst regelmäßig ein Hindernis bildet.¹⁾ Die Furcht vor der Wahrheit scheint hiebei die Hauptrolle zu spielen. Aller Wissenschaft Ziel kann ja nur die reine Wahrheit sein; aber eine solche ideale selbstlose Hingabe an die Wahrheit, die das Lebensprinzip eines Görres bildete und die von einem seines katholischen Namens würdigen Gelehrten erwartet werden muß, liegt nicht immer im vermeintlichen Interesse des Staates. Nur der Festigkeit des Königs Ludwig I. ist es zu danken, daß Görres' „Athanasius“ nicht von Staats wegen eingezogen wurde, da die preußische Regierung an die bayerische dieses Verlangen gestellt hatte. Dieselbe Festigkeit im Anschluß an Leo XIII. „Nil veri non audeat“ zeigte Pius X., als auf diplomatischem Wege an ihn das Ansinnen gestellt wurde, „im Interesse des konfessionellen Friedens“ das Erscheinen von Denisles Lutherstudien zu verhindern, die endlich den verschütteten Weg zur wissenschaftlichen Wahrheit über Luther freilegen.

Selbstverständlich kann auch der kirchlich gesinnte Gelehrte durch einseitige Parteilichkeit irre gehen, wie die Erfahrung zur Genüge

testamentarischen Bücherwelt“. Ueber Bismarck vgl. Rost, „Die Parität und die deutschen Katholiken“. Gln 1914, 22. — ¹⁾ Vgl. Rost a. a. O. 46—59.

zeigt. Allein der Zusammenhang mit der Vergangenheit und, wenn notwendig, das Eingreifen der kirchlichen Vehrautorität läßt so leicht eine Versteinerung im Irrtum nicht zu. So war das energische Auftreten Pius' X. gegen den Modernismus eine wahre Wohltat für den Glauben und die Wissenschaft. Mehr als sonderbar mutet es darum an, wenn heute ein katholischer Hochschulprofessor der Theologie den staatlichen Faktoren dankt, daß die an „staatlichen Hochschulen wirkenden Theologen von der Verpflichtung zum Antimodernisteneide“ bewahrt worden seien, und wenn er für die Zukunft seine Hoffnung diesbezüglich also formuliert: „Zu der oft bewährten Einsicht der deutschen Regierungen, die ihr Urteil mehr aus den realen Verhältnissen als aus theoretischen Konstruktionen schöpfen, und ihrem verständnisvollen Zusammenwirken mit dem Episkopat darf man denn auch das Zutrauen hegen, daß es gelingen wird, die immer noch nachzitternde Aufregung zu beruhigen und eine weitere Schädigung (!) der katholischen Wissenschaft wie eine Mehrung der konfessionellen Mißverständnisse zu verhindern.“¹⁾

Was aus dem Glauben und aus theologischer Wissenschaft außerhalb der Kirche unter staatlicher Patronanz wird, zeigt das griechische Schisma zumal in russischer Erstarrung, der Anglikanismus trotz seiner rührigen Gelehrten. Ueber den deutschen Protestantismus belehrt vorzüglich die Abhandlung des Hauptpastors zu St. Michael in Hamburg, Dr. Hunzinger: „Die evangelische Kirche und Theologie“,²⁾ die zu dem Ergebnis kommt: die Kirche habe die Aufgabe, im Staate aufzugehen, um eine innerliche Durchdringung des Staatslebens mit dem Geist des Christentums herbeizuführen. Wie es aber um diesen „Geist des Christentums“ bestellt ist, zeigt das aufrichtige Bekenntnis des Verfassers: „Die Tage der konfessionellen Lehrkirche im alten Sinne sind gezählt; . . auch der konfessionellste Theologe kann sich nur mit den allerstärksten Beschränkungen auf die Bekenntnisse verpflichten.“

Dank der angestrebten Bevormundung der Kirche durch den Staat hat die katholische Theologie ihre führende Stellung vielfach eingebüßt. Die Mitschuld nicht weniger ihrer eigenen Vertreter hieran läßt sich freilich nicht in Abrede stellen. Es braucht nur an den Febronianismus und Josefianismus erinnert zu werden; von der Indolenz des Klerus da und dort gegenüber wissenschaftlichen Bestre-

¹⁾ Deutschland unter Kaiser Wilhelm II. 1914. Bd. II. 1049. —

²⁾ N. a. D. II. 975—1022.

bungen nicht zu reden. Notwendig muß aber die Theologie ihre königliche Stellung im wissenschaftlichen Leben einbüßen, wenn ihre Vertreter sich an zufällige reale Verhältnisse mit Aufgabe oder Zurückstellung der unveränderlichen kirchlichen Prinzipien anbequemen. So ist es z. B. doch beschämend, daß unlängst ein hervorragender Soziologe aus dem Laienstande die Unveränderlichkeit der kirchlichen Lehre über die Natur des Geldes und das Wucherverbot darlegen mußte,¹⁾ während Theologen sich mit verzweifelten Versuchen abmühen, die moderne, verderbliche Geldwirtschaft mit der gesunden Philosophie und dem Evangelium in Harmonie zu bringen. Der Weltkrieg, der nur zu richtig ebenso als Werk „der ungekrönten Könige der Hochfinanz in London, Brüssel und Paris“ wie des politischen Größenwahnes bezeichnet worden ist, wird hoffentlich auch hier befreiend wirken.

Vom Gebiete der Wissenschaft und der Hochschule unzertrennbar ist die Schule überhaupt. Daß die Kirche sich hier gegenüber dem staatlichen Schulmonopol überall im leidenden Zustande befindet, braucht nicht bewiesen zu werden. Die dem Naturrecht wie dem Kirchenrecht widersprechende Praxis der staatlichen Allgewalt auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts ist auch theoretisch fast zum Axiom ausgebildet. Ein hervorragender Schulmann Oesterreichs begann vor einigen Jahren eine als Manuskript gedruckte Denkschrift „Zur Studienreform“ mit den Worten:

„Zwei große kulturhistorische Tatsachen der letzten Jahrhunderte haben eine tiefgehende Umwälzung des Bildungs- und Unterrichtswesens durch ganz Europa und darüber hinaus, wenn nicht als alleinige, doch als wesentliche Ursachen verschuldet. Diese Tatsachen sind: 1. Der Staat besetzt alles. 2. Die autonome Vernunft regiert den allmächtigen Staat. Infolgedessen ist das Bildungs- und Unterrichtswesen juridisch und methodisch gründlich verfahren.“

Görres' Wort: „Betet für die Völker, die nichts mehr sind!“ ist hier vor allem am Plage, denn der tyrannische Schulzwang des religiös-indifferenten Staates, der die Kirche in der Schule höchstens noch duldet, greift die Familie und das Volksleben in der Wurzel an. Frankreichs moralische Vernichtung ist durch die ausgesprochen gottlose Staatschule herbeigeführt worden. Eine Rundschau über die übrigen Staaten mit religionslosen Schulen kann hier nicht gegeben werden. Benedikt XV. nennt in seiner Enzyklika „Ad beatissimi“

¹⁾ Vgl. Franz Graf Kuesstein, „Zinswirtschaft gleich Kapitalismus“, in dieser Zeitschrift 68. Jahrg. (1915) S. 21 ff.

unter den Ursachen der heutigen sittlichen Entartung an erster Stelle die schlechten Schulen. Wo der Kirche noch ein gewisser Einfluß auf die Erziehung zusteht, wie in Deutschland und Oesterreich, suchen die Umsturzparteien mit wachsender Hefigkeit die schwankenden Regierungen zur Beseitigung dieses Einflusses zu bestimmen.¹⁾ Glücklicherweise beginnen die Regierungen einzusehen, daß auch sie nicht zwei Herren, Gott und der Gottlosigkeit, zugleich zu dienen vermögen. So hat das bayerische Staatsministerium am 17. Juli 1914 den vor einigen Jahren gestatteten „freireligiösen Sittenunterricht“ wieder verboten. In Oesterreich hat der schreckliche Doppelmord in Sarajevo am 28. Juni 1914, der wie ein Funke das Pulverfaß der europäischen Politik zur Entladung brachte, vielen die Augen geöffnet. Der neue Landeschef von Bosnien Sarkotic hat in Banjaluka am 12. Februar 1915 die traurige Wahrheit öffentlich ausgesprochen, daß jenes entsetzliche Verbrechen seinen letzten Grund im Mißbrauch der Schule hat. Nachdem nämlich der Vertreter der Regierung dem katholischen Klerus sein Vertrauen ausgesprochen hatte, wandte er sich an die Schismatiker mit den Worten: „Die Geistlichkeit, berufen, die Seele des Volkes zu pflegen, hat die Volksseele verwüstet; die Lehrerschaft, der die Erziehung des Volkes anvertraut war, sie hat den Geist vergiftet.“ Es ist aber dringend zu wünschen, daß dieses Wort in der ganzen Monarchie beherzigt werde. Die importierten Prädikanten der „Los von Rom“-Bewegung wirken durch die Vernichtung des österreichischen Patriotismus wie jene Schismatiker. Leider ist auch das Bild zutreffend, das in der oben erwähnten Denkschrift also entworfen wird:

„Die Hochschulen sind derart ein Monopol des Unglaubens, daß an den weltlichen Fakultäten katholisch gesinnte Professoren kaum mehr zugelassen werden. Von dort sickert das Gift in den Nachwuchs von Juristen, Ärzten, Mittelschullehrern, Politikern, Schriftstellern, Journalisten, Künstlern. Das Gift sickert herab in die Volks- und Bürgerschullehrer. Und der Staat mit seinen Machtmitteln nötigt fast das ganze Volk in Schulen, die — sehr milde gesprochen — keine Garantie bieten, daß die Jugend in den Bahnen angeborener Pflichten und auf die Wege wahrer menschenwürdiger Bildung geleitet werde. Wie viele verratene Pflichten und wie viele zertretene Rechte begleiten die beiden traurigen Tatsachen: Der Staat besetzt alles und der Unglaube besetzt den Staat. Man hat damit einem Strome schwerer Verbrechen die Dämme geöffnet und den Untergang von Reich und Dynastie vorbereitet.“

¹⁾ J. B. J. Fews, Grundzüge d. deutschen Schulgesetzgebung. Leipzig 1913.

Der bewunderungswürdige Mut und patriotische Opferfinn der Völker Oesterreichs im gegenwärtigen Kriege ist wahrlich nicht der Schule, sondern dem überlieferten Schatze religiös gestimmter Pflichttreue aus der Zeit vor der Neuschule zu danken. Wird dieser Schatz aber noch lange aushalten? Jeder Kenner wird sagen: Nein, falls nicht bald eine gründliche Reform der Lehrerbildungsanstalten eintritt. Man braucht nur einen Blick in die Fachorgane der weit überwiegend liberalen und radikalen Lehrer zu werfen, um diese Antwort zu begreifen und auch einzusehen, daß der selige Bischof Rudigier zu seinem kraftvollen Widerstande gegen diese Schule durch seine apostolische Pflicht genötigt wurde. Beispielsweise sei hier die Auslassung des Linzer Bürgerschul-Direktors Bittinger in der „Bürgerschul-Zeitung“ (Nr. 12, vom 20. April 1914, S. 97) über das in Deutschland erschienene Buch von Gustav Wyneken: „Die neue Jugend. Ihr Kampf um Freiheit und Wahrheit in Schule und Elternhaus, in Religion und Erotik.“ (München, Georg C. Steinicke, 1914) angeführt.

„Dieser,“ so lauten seine Worte, „als B. Gurlitt vertieft sich G. Wyneken in das deutsche Gemüt der heranreifenden Jugend unseres Volkes. Daß man in Wien seinen ersten Vortrag verboten hat und daß die Spießer und Philister von allen Seiten ihn begeistern, spricht eine deutliche Sprache für seine Sache. Wie einstmal J. J. Rousseau von Gau zu Gau gehezt wurde, so ähnlich ergeht's jetzt Wyneken, Rousseau dem Zweiten, in Deutschland und in Deutschösterreich. Er findet selten ein verständnisvolles Ohr für seine edle Bestrebung, er findet selten ein deutsches Gemüt, das für seinen wahren, echten und edlen Jugendschutz Einsicht genug besitzt, ihn zu unterstützen.“

Deutschland und Oesterreich befinden sich dank ihrer sittlichen Ueberlegenheit jetzt dem entsittlichten Frankreich gegenüber im Vorteil; muß aber diese Ueberlegenheit nicht schwinden, wenn ein Schuldirektor derart für Rousseau schwärmen und aller Pädagogik hohnsprechende Schandbücher wie das Wyneken'sche der höheren Behörde zum Troß verherrlichen kann? Die Wirkungen der 1912 vom kirchenfeindlichen Block dem Großherzogtum Luxemburg aufgezwungenen Schulgesetze sind heute bereits derart, daß die Freunde des Volkes das radikale Heilmittel dagegen von den Umgestaltungen des Weltkrieges erhoffen. Jedenfalls ist die Zeit gekommen, da der Klerus mit dem katholischen Volke auf ein geordnetes Zusammenwirken von Kirche und Staat für das gemeinsame Sorgenkind, die Schule, zu dringen und der Staatsregierung zu sagen hat: „Mit dem allge-

meinen Stimmrecht, einer strammen Zentralisation, einer schlagfertigen Armee und einer allgegenwärtigen Polizei kann man wohl einen starken Staat herstellen, aber nicht die Leiden der Gesellschaft heilen.“ Diese Worte schrieb 1878 der katholische Pfarrer Josef Lukas in seinem fast vergessenen Buche: „Der Schulmeister von Sadowa.“ Manche Uebertreibung des geistprühenden Verfassers wird abzulehnen sein; im ganzen aber darf der katholische Priester es seinem Stande zur Ehre rechnen, daß in einem Priesterherzen so glühende Liebe zum Volke, verbunden mit so klarer Einsicht in die Bedürfnisse der Gesellschaft, wohnt. Schon deshalb verdient das interessante Buch heute beherzigt zu werden, weil darin der vielfach übersehene Unterschied zwischen Staat und Gesellschaft überaus klar dargelegt wird, und der Satz heute noch mehr Geltung hat als 1878: „Augenblicklich ist die Emanzipation der Gesellschaft vom Staat die Quelle von tausenderlei Kampf und Qual, aber auch die Bedingung unserer Zukunft.“

Gleicht die irregeleitete einseitige Staatserziehung der Quelle des Übels, so erscheint dieses als ein die Ufer weit überschwemmender, verheerender Strom in dem Niedergange der Sittlichkeit. An die Stelle der religiös gehobenen und gefestigten Tugend und Sitte des Volkes ist die durch Polizeigewalt aufrechterhaltene Gesetzmäßigkeit getreten. „Der Staat ist das öffentliche Gewissen“, und so gibt es nur eine Sünde: die Uebertretung der erzwingbaren Staatsgesetze, ganz gleich, ob diese mit dem göttlichen Gesetze übereinstimmen oder nicht. So wuchert unter dem glänzenden Firnis einer polizeilich bewachten Kultur und Rechtchassenheit die völkerverderbende Fäulnis der Unsittlichkeit und Herzensverderbnis. Erbarmungslos hat der Krieg diese Kulturmaske zerrissen; er hat aber auch die Unentbehrlichkeit der Kirche und ihrer Gnadenmittel wie die unzerstörbare Empfänglichkeit des Volkes dafür geoffenbart.

In den letzten Jahrzehnten hat die Kirche auf diesem Gebiete am meisten gelitten. Berufen und befähigt, die Seelenkrankheiten zu heilen und eine feste, innerliche christliche Sittlichkeit mit ihrem Leidensmut, ihrer Herzensfreude und ihrer Tatkraft herbeizuführen, wird sie von der modernen autonomen Scheinmoral als überlebt verachtet. Hier können nur die Stätten kurz namhaft gemacht werden, wo der allgemein beklagte Niedergang der christlich-religiösen Sittlichkeit betrübend hervortritt.

Die Ehe und die Familie als Keimzelle der Gesellschaft muß zuerst erwähnt werden. Der moderne Rechtsstaat, der die Zivilehe an die Stelle des katholischen Ehe sakramentes zu setzen sich bemüht, trägt die Hauptschuld an der Versumpfung dieser Quelle des irdischen Glückes, wie dies Leo XIII. in der Enzyklika Arcanum vom 10. Februar 1880 ausführlich dargelegt hat. Der Tiefstand der Entartung ist eingetreten, nachdem sich mit der Ehe statt des keimenden Lebens der „weiße Tod“ verbunden hat. „Hier liegt“, so schließt der anerkannte Fachmann Dr. F. Wolf seine Abhandlung hierüber,¹⁾ „eine der wichtigsten Aufgaben der deutschen Nation. Möchte sie endlich in Angriff genommen werden, und möchte sich ihr die ganze Energie des Kaisers im zweiten Vierteljahrhundert seiner Herrschaft, nicht minder aber die der verbündeten Fürsten und der Hansestädte zuwenden.“ Ohne Wiederherstellung des kirchlichen Einflusses wird dieser Hilferuf, der mehr minder von allen sogenannten Kulturvölkern zu beherzigen ist, ohnmächtig verhallen. Die heilsame Macht der katholischen Kirche diesbezüglich ist eine statistisch erwiesene Tatsache.

Die Aprilnummer der protestantischen Zeitschrift des deutsch-evangelischen Vereins zur Förderung der Sittlichkeit enthält unter der Aufschrift: „Eine harte Antwort für viele“ aus der Feder des Generalsekretärs Lic. Bohn eine furchtbare Anklage, die mit den Worten beginnt:

„Von allen Seiten werden wir gebeten, zu raten und zu helfen, daß es mit der Unzucht im Heere, mit den Geschlechtskrankheiten im Westen und Osten und daheim besser werde. Wir können daran, so schmerzlich das uns selber ist, nicht viel ändern. Diese Notstände beruhen auf einem falschen System im Staate und beim Militär, das die leitenden Stellen des Staates noch aufrecht erhalten . . .“²⁾

Leider gelten diese auf Deutschland bezüglichen Worte genau so für Oesterreich.

Die „Soziale Revue“ Dr. Regbachs (1914, S. 338) hat unter der Aufschrift: „Die deutsche Krankheit“ etwas zur Sprache gebracht und sich deshalb mit den Worten entschuldigt: „Aber schließlich hilft eben nichts als ein fernhaftes, unerschrockenes Anfassn diesen Dingen gegenüber. Wenn sich das alles als wahr beweisen läßt (was der Berliner Publizist Witte unter Anführung von Namen, Daten und Quellen behauptet), dann stehen wir Deutschen näher vor dem sitt-

¹⁾ Deutschland unter Kaiser Wilhelm II. Bd. II. 871. — ²⁾ Vgl. Petrusblätter 1915, Heft 31, 318 unter: „Ein bitterernstes, wackeres Manneswort.“

lichen Abgrund, als wir es ahnten, und die Verwesungsdünste, die sich da breit machen, mahnen in beredtester Weise zur Einklehr und Erneuerung unseres Volkskörpers in Haupt und Gliedern!" Mit diesem dunklen Zitat aus der ernststen Revue mag es hier genug sein.

Das Theater hat selbst in der ernststen Kriegszeit nicht aufgehört, an vielen Orten eine Heimstätte der niedrigen Instinkte zu sein. Für die Rettung der Kunst vor dem „Franzosenwesen“ ist einer ihrer hervorragenden Jünger, Momme Nissen,¹⁾ eingetreten; seine ergreifende Anleitung zur Gewissenserforschung läßt er ganz in Görres' Sinne ausklingen in den Ruf: „Laßt uns jetzt, deutsche Brüder und Schwestern, denen die Kunst am Herzen liegt, und besonders wir, die wir sie ausüben, dem Ernst der Zeit genügen und Sühne geloben zur gemeinsamen Ausbesserung unserer bisherigen Kunstentartung, dieser öffentlichen Verschuldung.“ Ist aber diese Entartung nicht aus der Auflösung des Bundes der Kirche mit den Künsten hervorgegangen, die jene Versunkenheit in den Sinnengenuß herbeiführte? Die „schöne Literatur“ hat wahrlich ebenso reumütig „Mea culpa!“ zu sagen; nicht unschuldig sind auch jene Katholiken, die das bekannte Schreiben Pius' X. an Professor Decurtius wie das an den Gralbund mit Mißvergnügen begrüßt haben.

Das letzte Gebiet, auf dem die aufgezählten Leiden sich zur Not der Völker vereinen, ist bekannt als die soziale Frage. Görres hat die Ursache dieser Not bereits also vorgeführt:

„Welches sind die Elemente jenes schreienden Liberalismus? Erstens der Geldhochmut: Die Industrie hat allmählich das Geld, das ehemals in einem mittleren Wohlstande, aber einer großen Menge von Menschen verbreitet war, in großen Massen zusammengehäuft; so sind die großen Kapitalisten auf Unkosten vieler, die arm geworden, aufgestanden, die nun als die Herren vom Gelde wie die alten Herren vom Eisen sich gebärden, und in Mitte jener verschuldeten Heloten sich als die Lehensherren, diese als die Lehensträger betrachten. Und wie sie den Regierungen Geld leihen, so natürlich auch mitregieren wollen. Weiter hat der Fabrikherr ebenso die alten Republiken der Handwerkszünfte durch seine Maschinen zerstört, den freien unabhängigen Meister, der auf seinem Gewerbe geseßen, zu einem Tagelöhner unterjocht und als höriger Hinterlassene an seine Fabrik geheftet, wo er als Despot regiert.“²⁾

Und die Regierungen haben lange die von Görres verflagten volksauszulebenden Kapitalisten mitregieren lassen, statt als Manda-

¹⁾ Der Krieg und die deutsche Kunst. Freiburg 1914. 58. — ²⁾ Polit. Schr. V. 135.

tare der göttlichen Gerechtigkeit hier, wo sie regelnd einzugreifen hatten, die mammonistische Verknechtung der Völker zu hindern. Die Ehre Deutschlands hat damals der bischöfliche Bahnbrecher der sozialen Ordnung, Emanuel von Ketteler, zu retten gesucht. Hätte der preussische Staat seine Führerrolle in Deutschland damals verstanden, dann hätte er Kettelers Programm sofort mit der Kirche in Ausführung zu bringen gesucht, um allen Staaten der Welt als bewunderungswürdiges Vorbild zu gelten. Aber der große Staatsmann, der mit Blut und Eisen das neue Deutsche Reich zusammenzuschmieden verstanden hatte, erkannte nicht, was dem deutschen Volke am notwendigsten war. Darum hatte er nichts Eifrigeres zu tun, als haßerfüllt gegen den Papst die katholische Kirche im neuen Reiche zu fesseln und zu knebeln. Aber auch nach dem schweren Gange nach Canossa blieb ihm das Verständnis für die soziale Gerechtigkeit verschlossen. Die soziale Magna charta des deutschen Volkes, die der edle junge Kaiser Wilhelm II. mit wahrhaft landesväterlichem Blick und Herzen 1888 verkündete, mußte ohne und gegen Bismarck durchgesetzt werden. Einer der besten praktischen Kenner der sozialen Entwicklung Deutschlands, Professor Hise, sagt hierüber: „Alle diese berechtigten und wohlwollenden stürmischen Wünsche und Vorstellungen (betreffs vorbeugenden Arbeiterschutzes, Sicherung eines geordneten Familienlebens u. s. w.) fanden bei Bismarck kalte Ablehnung, bittere Kritik.“¹⁾

Was dem späten, aber aller Ehre werten Eingreifen der deutschen Regierungen zur Lösung der sozialen Frage fehlte, hat Leo XIII. zur Nachachtung für den Erdfreis ergänzt. Es könnte nun ein harmonisches Zusammenwirken von Staat und Kirche ermöglicht werden. An guten Ansätzen fehlt es nicht. Die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte haben dazu deutlich gezeigt, daß ohne Religion und Kirche auch die klügste und eifrigste Arbeit auf diesem Gebiete den sozialen Frieden nicht herbeiführt. Gleichwohl hat die Furcht vor zu großem Einfluß der Kirche nicht bloß die Beseitigung der Kulturkampfstreife, z. B. der Jesuitenverbannung, auch zum Schaden der sozialen Ordnung verhindert, sondern nach Mitteln und Wegen ausschauen lassen, um möglichst ohne Papst und Kirche auszukommen. Der „rein wirtschaftliche Interkonfessionalismus“ oder „die interkonfessionelle Reinwirtschaftlichkeit“ schien hiezu ein gangbarer Weg zu sein, weshalb sie von Staats wegen aufs eifrigste gefördert wurde. Das

¹⁾ Deutschland unter Kaiser Wilhelm II. Bd. II. 819.

Betreten dieses Weges hat leider auch traurigen Zwist in den Reihen der Katholiken hervorgerufen.

Nun bleibt trotzdem der einzigartige Einfluß der katholischen Kirche zumal der Sozialdemokratie gegenüber unbestreitbar. Aber auch damit weiß sich der Nachfolger des eisernen Kanzlers, Fürst Bülow, abzufinden, wie seine kaum ein Jahr alten Worte zeigen:

„Die katholischen Kreise haben sich ein hohes Verdienst dadurch erworben, daß sie die katholische Arbeiterschaft zu einem großen Teil von der sozialdemokratischen Bewegung zurückgehalten haben. Aber, daß auch der Klerikalismus kein Arcanum gegen revolutionäre Bewegungen besitzt, zeigen die französische wie die italienische, die portugiesische wie die spanische Geschichte. Bei uns können sich die konservativen Elemente schon deshalb nicht allein auf die Klerikalen stützen, weil eine Mehrheit, die nur aus Konservativen und Zentrum besteht, in dem vorwiegend protestantischen Deutschland mit seiner ganz überwiegend vom protestantischen Geist erfüllten Bildung immer eine Mehrheit mit schmaler Basis bleibt, eine Mehrheit, die die Gefahr in sich trägt, zu einer Koalition aller links stehenden Elemente zu führen. Damit wird aber gerade bewirkt, was verhindert werden muß: eine Annäherung weiterer Kreise der bürgerlichen Intelligenz an die Sozialdemokratie.“¹⁾

Eine solche Bloßstellung oberflächlichster Gesichtsbetrachtung und unwürdiger Schaukelpolitik an Stelle ritterlicher Vertretung von Wahrheit und Gerechtigkeit seitens des ehemaligen Kanzlers des Deutschen Reiches ist doch wohl nicht alltäglich. Soffentlich ersehen daraus die Katholiken Deutschlands, zumal die Führer der sozialen Bewegung, was sie zu erwarten haben und was ihnen demgemäß zu tun obliegt.

Wie der von Görres geschilderte unchristliche Zustand im Musterlande der sozialen Despotie, in England, durch den Abfall von der Kirche herbeigeführt worden ist und wie die Rückkehr zu gesunden sozialen Verhältnissen durch „die katholische Renaissance“ seit der Oxford-Bewegung angebahnt worden ist, hat in vorzüglicher Weise dargetan Dr. Karl Waninger, „Der soziale Katholizismus in England“. (M. Gladbach 1913.) Das Studium dieser Schrift überzeugt jeden, daß nur die katholische Kirche eine wirkliche Lösung der sozialen Frage herbeizuführen imstande ist. Die Mahnungen Benedikts XV. in seiner programmatischen ersten Enzyklika an die Bischöfe und den Klerus, durch Nutzbarmachung der Weisungen Leos XIII. und Pius' X. über die soziale Frage den Frieden des Volkes und der Völker herbei-

¹⁾ Deutschland unter Kaiser Wilhelm II. Bd. I. 97.

führen zu helfen, erhalten dadurch neue Bestätigung. Es war keine Übertreibung, als der hochwürdigste Bischof von Speyer das schöne Wort sprach: „Ein Settlement in der Größe des Makrokosmos hat sich die Kirche in die Ruinen der alten Welt eingebaut, und heute muß ihr die objektive Kulturgeschichte das Zeugnis geben: Kirche der Päpste, du bist die geeignetste Tatsache der sozialen Kultur!“¹⁾

Auf allen Gebieten, die mit flüchtigem Blicke gestreift wurden, sind Wahrheit und Gerechtigkeit, die Töchter Gottes und die Stützen der Throne, von der Lüge und Ungerechtigkeit in den Hintergrund gedrängt worden. Das Heil der Völker in der Zukunft hängt davon ab, daß dieser Zustand im öffentlichen Leben wie im privaten umgekehrt werde. Der katholische Priester als Diener Gottes und der Kirche hat den Beruf, dieses Ziel mit allen Kräften anzustreben. Görres zeigt ihm, „was ein Mann vermag, der auf dem Rechte und der Wahrheit steht und sich nicht erschrecken läßt“; der alte Görres ruft ihm auch zu: „Man ist es nicht bloß der Welt, man ist es sich selbst schuldig, den Leuten, die an nichts glauben, zu zeigen, daß es etwas gibt, was sie weder bezwingen noch auch beugen können, und den Beweis zu machen, daß keine Macht auf kann gegen Recht und Wahrheit.“

Der gegenwärtige Stand der spiritistischen Bewegung.

Von Prälat Dr Konstantin Gutberlet in Fulda.

Nachdem der Spiritismus durch das berühmte amerikanische Medium Slade seinen aufsehenerregenden Einzug in Deutschland genommen und dessen Schaustellungen in Leipzig durch die hervorragenden Naturforscher Fechner und Zöllner exaktem Experimente unterworfen worden, habe ich in einer Vereinschrift der Görres-Gesellschaft die spiritistischen Leistungen Slades ausführlich behandelt. In ihrer Beurteilung konnte ich die Erklärungen, welche diese Forscher gaben, wie z. B. das Lesen von verschlossenen Schriften durch die Zöllnerische Annahme einer vierten Dimension, abweisen, aber zu einer positiven, abschließenden Ansicht über das Wesen des Spiritismus vermochte ich nicht zu gelangen. Nur so viel stand mir fest, daß, wenn Geister im Spiele sind, es nicht, wie die Spiritisten behaupten,

¹⁾ Zeitfragen und Zeitaufgaben. Freiburg 1915. 342. Hochbedeutend wie ein Zukunftsprogramm für die Katholiken, das sich vielfach mit unseren Darlegungen deckt, ist die Rede über „die Freiheit der Kirche“, die Bischof von Faulhaber mit apostolischem Freimut am 18. August 1913 in Metz gehalten hat. A. a. O. 304—328.